



**31.12.2012**  
**Johannes Langhoff**

**chacun à son goût**

Alles ist erlaubt, aber nicht alles ist zuträglich. Alles ist erlaubt, aber nicht alles baut auf.  
Niemand suche das Seine, sondern jeder das des anderen!

1.Korinther 10,23-24

Liebe Gemeinde!

*Da schau: Jubel und Freude: Rindertöten und Schafeschlachten, Fleischessen und Weintrinken! Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot! (Jes. 22,13) – O, Pardon, stimmt ja nicht. Morgen ist Neujahr. Morgen beginnt das neue Jahr. Den Weltuntergang haben wir bereits hinter uns. Und den haben wir in gewohnt gekonnter Manier galant bewältigt. Das berühmte Jesaja-Zitat für alle Festivitäten, ein Bibelspruch als Trinkspruch „lasst uns essen und trinken...“, ist nur bedingt tauglich und nicht in jeder Situation angebracht. Obwohl so ein bisschen Galgenhumor zum Silvester passt und das übermäßige Feiern zwischen den Jahren schon Pflichtcharakter hat. Da darf niemand vor Mitternacht schlapp machen. Als gäbe es etwas zu vernichten, zu vertreiben, auszutreiben. Das ablaufende Jahr mit all seinem Ballast. Weg damit! Auf ein Neues! Und vorher noch einmal voll auf die Pauke hauen. Alles ist möglich, alles ist erlaubt. Johann Strauß lässt aufspielen: „Chacun à son goût“. Der Egoismus feiert Urstände. Alles kann.*

Paulus schlägt sich mit dem Thema herum. Der leidenschaftliche Prediger des Evangeliums von der Freiheit in Christus. Seine streng pharisäische Vergangenheit malt er gerne besonders schwarz als die heillose Bindung an das Gesetz. Wogegen allein das Vertrauen

auf die Gnade Gottes zum Heil führe. Jesu Opfertod tilgt alle Schuld, macht frei. Mit dieser hochtrabenden Lehre rennt er in Korinth offene Türen ein. Die Hafenstadt, das Tor zur Welt, ein Ort, an dem sich die Kulturen, Sitten und Bräuche mischen. Toleranz ist hier keine Ansichtssache, sondern reine Geschäftstüchtigkeit. „Geld stinkt nicht.“ Da frag ich nicht, von wem ich es kriege. Soll er, soll sie sein, wie sie ist. Eine Hafenstadt, in der jegliches Vergnügen angeboten und verkauft wird. Nur die Penunze zählt. Wer zahlt bestimmt. „Erst kommt das Fressen, dann die Moral.“ Den christgläubigen Korinthern war die Lehre des Paulus Wasser auf ihre Mühlen. Endlich eine Religion, die alles erlaubte und alles möglich machte ohne den Rattenschwanz eines schlechten Gewissens. Wenn Christus die Schuld auf sich genommen hat, dann muss das zur Ehre und zum Ruhme Christi auch keine Kleinigkeit sein. Dann darf das ein gerüttelt Maß an Sünde sein, die er tilgen will. Wenn schon Schulden, dann richtig.

Natürlich hat das Paulus nicht gemeint und sein Brief an die Gemeinde in Korinth ist denn ein langer Traktat zu allerlei Übeln und Missständen, die er bekämpfen muss, wobei er den Drahtseilakt vollführen muss, dabei nicht wieder in gesetzliches Moralisieren zurück zu fallen. Es gelingt ihm. Und das zunächst auf eine scheinbar wenig christliche Art. Nämlich durch den Hinweis auf einen gesunden und natürlichen Egoismus. Alles ist erlaubt. Na und ob. Aber deshalb ist nicht alles bestens für mich.

Ein unmissverständliches Beispiel. Wenn alles erlaubt wäre und die Stadt nicht so viele Sicherheitsvorkehrungen trafe und Absperrungen geschaffen hätte, könnte ich vom Donauturm herunterspringen – ohne Bungee-Seil. Ich könnte. Aber danach könnte ich gar nichts mehr. Die Nacht der Nächte. Was könnt ich nicht alles in mich hineinschütten und hineinstopfen. Aber... Ein gesundes Maß Egoismus könnte mich aufhalten. Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles ist zuträglich. *Alles ist mir erlaubt, aber nichts soll Macht haben über mich.* (6,12)

Mein Egoismus – ich schau halt auf mich – könnte mich auch lehren, unter all den Möglichkeiten, die mir die grenzenlose Freiheit gibt, nur das Beste auszusuchen und mir echt gut zu tun. Es ist eine Christenpflicht, auf sich selbst zu achten. Paulus als Apostel des

Selbstbewusstseins und der Selbstverantwortung. *Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch wirkt und den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört? Ihr seid teuer erkaufte. Verherrlicht also Gott mit eurem Leib!* (6,19f) Schaut auf Euch! Achtet auf Euch selbst und gewinnt ein positives Selbstwertgefühl! Denn was Ihr seid, seid Ihr von Gott. Er hat Euch geschaffen, Schönheit und Fähigkeiten gegeben. Pflegt sie, nutzt sie, macht mehr daraus. Paulus predigt die Selbstliebe – vor der Nächstenliebe. Letztere wird so gern als christliche Maxime hingestellt und Menschen mit selbstloser Hingabe als christliche Heilige angepriesen. Mit Paulus eben nicht.

Selbstlos ist falsch und verlogen. Das gehört nicht zum Tugendkatalog des Paulus. Wer sich selbst nicht mag, tut anderen nicht gut. Wer mit sich selbst nicht kann, kann mit anderen nicht. Menschen, die sich scheint's nur um andere sorgen und kümmern, werden lässig und werden gefährlich. Gut gemeint ist das Gegenteil von gut. Gutmenschen sind eine Gefahr für die Menschheit. Hiob, der biblische Superfromme, meint in seiner Selbstgerechtigkeit, für seine Kinder und ihre Familien gleich mit fromm sein zu müssen. Er bringt jedes Mal, wenn sie gefeiert haben, vorsorglich Sühneopfer für sie dar. Er unterstellt ihnen damit, sie könnten absichtlich oder unabsichtlich Falsches gemacht haben. In feucht-fröhlicher Runde wird schnell mal über die Stränge geschlagen und geht vielleicht nicht alles ganz schicklich zu. Der Papa wird's schon richten. Und beim nächsten Fest halt nicht nur Spaß, sondern auch ein wenig ein schlechtes Gewissen haben. Alles, was ihnen wohl tut, schmeckt und Freude bereitet, dürfen sie nicht ungeniert genießen. Ein bisschen halt an die anderen denken, denen es nicht so gut geht. Und vielleicht auch etwas dafür opfern. Die Highlights des Gesellschaftslebens sind Benefiz-Galas. In kleinerer Münze: Trinken ohne Reue mit caritativem Punsch.

*Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.* Paulus zitiert gerne die Propheten. Nur hängt er diesen Trinkspruch einem anderen Gedanken an: *Wenn Tote nicht auferweckt werden, dann lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.* (1.Kor.15,32b) Wenn es eh nichts zu erwarten gibt, na dann. Paulus, der Missionar des Evangelium kommt auf den Punkt. Die Botschaft der Befreiung durch Christus Jesus begründet die Freiheit eines

Christenmenschen. Die ist ein klares Ja zu sich selbst und ein ebenso klares Ja zu meinem Mitmenschen. Paulus propagiert also keinen Egoismus im Sinne der totalen Ich-Bezogenheit. *Niemand suche das Seine*. Ist auch nicht nötig, denn das ist in Christus zu finden. Er gibt mir mein Selbst zurück. Durch Christus kann ich wieder aufrecht gehen und bin den Ballast los, der mich an meine Vergangenheit und mein Erbe bindet. Durch Christus hat mein Leben Perspektive, Zukunft und Hoffnung. Über mein Leben hinaus. D.h. mein Leben erschöpft sich nicht in dem, was ich so mit den Jahren geleistet oder verbockt habe. Der Wert meines Lebens wird nicht auf einer Erfolgs- bzw. Misserfolgsskala bestimmt. Paulus fällt in der ihm eigenen eitlen Bescheidenheit gleich in die Heldenpose und tönt: *Wenn ich bloß als sterblicher Mensch in Ephesus mit wilden Tieren gekämpft hätte, was hätte ich davon? Wenn Tote nicht auferweckt werden, dann lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.* (1.Kor.15,32)

Von wegen „morgen sind wir tot“. Wir sind zum Leben berufen und erwählt zur Auferstehung.

*Niemand suche das Seine* - was auch niemand zu tun braucht - ,sondern jeder das des anderen! Darin gipfelt die Botschaft des Paulus von der Freiheit eines Christenmenschen, dem alles erlaubt ist. Doch ja und wie nicht anders ist Paulus der Prediger der Nächstenliebe. Allerdings, nicht gleich wieder zu vergessen, der Nächstenliebe, die aus einem satten Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein kommt und die Zufriedenheit kennt. *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst*. „Wie dich selbst“, so steht es bereits in der Thora (Lev.19,18). So schreibt es Paulus in dem einen wie dem anderen Brief an die Gemeinden (Röm.13,9 u. Gal.5,14). So lässt Jesus im Gelehrten-Disput zitieren (Matth.22,39). Und dann die verblüffende Deutung im Lukasevangelium, wo Jesus die Frage nach dem Nächsten durch die sattsam bekannte Geschichte vom barmherzigen Samariter beantwortet. Nur dass der Nächste nicht wie erwartet das bedürftige Opfer sein soll, sondern der Samaritaner, der verachtete Fremde und Andersgläubige. (Lk.10,36) Der Nächste, dem ich als Christenmensch verpflichtet bin, ist nicht einfach der Mitmensch, der in Not geraten ist und dem ich daraufhin meine Guttat überstülpen kann.

*Niemand suche das Seine, sondern jeder das des anderen!* Damit spielt Paulus nicht auf die Wohlstandsfrage an, sondern redet von der Selbstverwirklichung. Es geht um das Bestreben nach erfülltem Leben. Das muss ich für mich, so Paulus, nicht länger suchen, wo ich auf Christus vertraue. Das sollte ich allerdings und gerade deshalb anderen gönnen und ermöglichen. Paulus bleibt der Evangelist, der Bote der Kunde von der Erlösung in Christus Jesus. Und Paulus nimmt die Bekehrten in die Pflicht: „Nun gebt auch Ihr weiter, was Ihr zu Eurem Besten erfahren habt! Die Freiheit zum Leben.“

Alles ist erlaubt, nicht alles ist sinnvoll und nützlich. Ich bin nicht verpflichtet alles auszuprobieren und muss mir nicht damit schaden. Ich muss nicht alle Möglichkeiten ausschöpfen und mich damit erschöpfen. Ich brauche das alles nicht. Für mich ist gesorgt. Ich kann anderen Freiheit verschaffen.

Bedenkenlos wird ein Zitat von Rosa Luxemburg kolportiert: "Freiheit ist immer die Freiheit der Andersdenkenden, sich zu äußern." Der allgemeine Schluss daraus: meine Freiheit hat ihre Grenzen in der Freiheit des oder der anderen. Das ist ein bisschen sehr kurz gedacht. Aber Rosa Luxemburg hat zur Gründung der Kommunistischen Partei ja nicht die christliche Freiheit gemeint, obwohl der Kommunismus die römisch-katholische Kirche in ihren Dogmen und ihrer Praxis fleißig kopiert hat. Dann hole ich mir lieber Rat bei Martin Luther. Er war insbesondere über den Briefen des Paulus zum Reformator geworden. Er hat das Evangelium auf den Punkt gebracht. In seiner wohl wichtigsten Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ findet er die dialektische Formel: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Als der Beschenkte habe ich etwas weiterzugeben, das ich nicht für mich behalten kann. Ich habe genug, auch genug, um davon abzugeben.

Soll jeder nach seiner Façon selig werden, wie der Preußenkönig die Glaubentoleranz formulierte. Auf Wienerisch: „Chacun à son goût.“ Ja, ich will, ich muss niemandem meine Überzeugung aufnötigen. Allerdings muss ich auch nicht hinterm Berg halten.

Amen.